der Menschen und schreckende Anfechtungen des Teufels ertrug. Der Lohn für ihre Treue bestand in der eigenthümlichen Gnadengabe, daß alle ihre Gebete erhört wurden; durch dieselbe ward sie eine Wohlthäterin für ungezählte Leidende ihrer Zeit. Sie erreichte ein Alter von 82 Jahren, ohne seit ihrem ersten Eintritt das Kloster verlassen zu haben. Clemens X. ordnete an, daß sie vom ganzen Dominicanerorden am 27. November zu verehren sei. (Egl. G. Reynaud, Vie de la bienh. Marg. de Savoie de l'ordre de S. Dominique, Paris 1674; Stadler, Heiligen-Ver. IV, 188.) [Kaulen.]

Margaretha von Schottland, die hl., von König Eduard dem Bekenner abstammend, Gemahlin des Königs Malcolm von Schottland, mit dem sie 1070 in ihrem 24. Jahre vermählt wurde, gest. den 16. November 1093, von Papst Innocenz IV. canonisirt 1251. Die Geschichte dieser Heiligen bildet eines der schönsten Blätter der schottischen Geschichte. Sie war ein Muster echter Frömmigkeit und Tugend, der Engel ihres Gemahls, die beste Erzieherin ihrer Söhne und Töchter, die Schirmerin der Religion, Sittlichkeit und Gerechtigkeit, eine wahre Eiferin für die Kirche, deren Gebote sie aufricht zu erhalten und die sie mit würdigen Hirten zu zieren bemüht war, eine Förderin der Künste und Wissenschaften, eine wahre Landesmutter, welcher alle Armen, Bedrängten und Unglücklichen in's Herz geschrieben waren. Näheres über das Leben dieses Himmelsgeschenkes für Schottland ist in der Lebensbeschreibung zu sehen, welche von ihrem Beichtvater geschrieben ist und bei den Hollandisten am 10. Juni, ihrem Gedächtnistage, steht. Es ist dieses Leben auch ein bedeutendes Actenstück für die schottische Kirchengeschichte. Nur zwei Züge mögen daraus hier noch ihre Stelle finden: die heilige Königin drang oft in ihren Beichtvater, ihr rücksichtslos alle ihre Fehler anzuzeigen; die heilige Königin veranstaltete auch mehrere Concilien und trat in einem derselben redend und eifern für die Wiederherstellung der Kirchengebote auf. [Schrobl.]

Margaretha von Ungarn, die sel., im 13. Jahrhundert eine Nichte des Dominicanerinnenklosters zu Beszpröm, ward als Tochter des Königs Bela IV. und seiner Gemahlin Maria zu einer Zeit geboren, als die Einfälle der Tataren den Bestand des Königreiches bedrohten. Um Gottes Hilfe gegen diesen Erbfeind der Christenheit zu erlangen, machte ihr Vater noch vor ihrer Geburt das Gelübde, das zu erwartende Kind für den Ordensstand erziehen zu lassen. Margaretha zeigte von frühesten Jugend an eine Gesinnung, welche diesem Verufe entsprach. Schon mit vier Jahren verlangte sie in den christlichen Geheimnissen unterrichtet zu werden, und von dieser Zeit an verehrte sie besonders das Kreuz des Herrn mit zartester Andacht. In den Geist des Gekreuzigten suchte sie auch durch ernste Buße und Abtödtung einzugehen. Mit dem fünften Jahre trug sie statt Einmenzeug nur Gewebe von Kofshaaren

auf dem bloßen Leibe. Den Tag vor der heiligen Communion brachte sie bei Wasser und Brod zu, die Nacht vor derselben durchwachte sie im Gebet, und am Communionstage selbst nahm sie erst Abends etwas Speise zu sich. Nie duldete sie, daß man sie mit den ihrem Stande entsprechenden Titeln anredete. „Es wäre mir lieber,“ sagte sie oft, „als Bauernkind geboren zu sein, weil ich dann Gott desto ungezwungener dienen könnte.“ Als ihr Vater sie unter solchen Gesinnungen heranwachsen sah, ließ er zu ihrer Aufnahme ein neues Kloster auf einer Donauinsel bauen und stattete es reichlich aus. Nachdem sie hier eingezogen war, aber noch nicht die Gelübde abgelegt hatte, ward erst der Herzog von Polen, dann der König von Böhmen um ihre Hand, und der Vater, dem die politische Lage des Landes solche Verbindungen überaus erwünscht machen mußte, suchte von seinem Gelübde entbunden zu werden; aber keine Vorstellung und kein Zureden konnte Margaretha bewegen, auf das eigene Gelübde der Jungfräulichkeit zu verzichten. Nach der Profession mehrte sie ihren Eifer für das Gebet und die Abtödtung in einem solchen Maße, daß ihr Fortleben als ununterbrochenes Wunder Gottes angesehen wurde. Diesem Bußgeiste entsprach auch die Demuth, womit sie jede Bevorzugung, sei es wegen ihres Standes, sei es wegen ihrer Gesundheit, zu umgehen wußte. Dabei war es ihre Lust, die niedrigsten Dienste im Kloster zu verrichten und die etelhaftesten Kranken in demselben zu besorgen. Bei solchen Bestrebungen nahm sie sich besonders die hl. Elisabeth zum Vorbild, mit der sie durch nahe Blutsverwandtschaft verbunden war. Das Andenken an ihren gekreuzigten Bräutigam war ihr immer so lebendig, daß sie oft sogar bei Tisch in die tiefste Betrachtung versunken saß und nur mit Mühe wieder zu sich gebracht werden konnte, um die nothwendigste Nahrung zu nehmen. Stunden und Tage lang war sie für alles Gegenwärtige entrückt; oft schwebte sie dann vor den Augen aller Schwestern kriechend hoch über dem Boden; oft strahlte übernatürliches Licht aus ihren Zügen. Einmal in der Adventszeit, während die Liebe und das Leiden des Herrn sie wieder emporgezogen hatte, brannte eine helle Flamme auf ihrem Haupt; alle Schwestern sahen es, und das ganze Kloster lief zusammen, um Zeuge eines solchen Wunders zu sein. Nachdem sie endlich wieder zu sich gekommen war, sagte man ihr: „Schwester, es brennt Euch ein Feuer auf dem Kopf“; da strich sie mit der Hand die Flamme hinweg und erschien wie von übernatürlicher Seligkeit erfüllt. Ihre Gebete und Abtödtungen setzte sie auch noch fort, als sie von starkem Fieber auf das letzte Lager niedergeworfen war. Sie starb, wie sie vorausgesagt hatte, am 18. Januar 1271, als sie betim Beten des 80. Psalmes zu den Worten gekommen war: In manus tuas commendo spiritum meum. Sie ward in ihrem Kloster begraben, später aber nach Bosen übertragen und soll dort noch ruhen. Obgleich der Prozeß ihrer Seligprechung nicht zu